

Frauen ins Amt!

Männer der Kirche solidarisieren sich

Herausgegeben von
Philippa Rath und Burkhard Hose

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Röser MEDIA GmbH & Co. KG, Karlsruhe

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39253-5

ISBN E-Book (E-Pub) 978-3-451-83253-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84253-5

Inhalt

PROLOG

Texte heiliger Väter 7

EINFÜHRUNG DER HERAUSGEBER

Weil Gerechtigkeit sein soll 9

DIE ERFAHRUNGSBERICHTE DER MÄNNER

Von A–Z 19

EPILOG

Drei exemplarische Stimmen von Frauen 281

REGISTER DER TEXTE UND KURZVITEN

DER AUTOREN 291

PROLOG

Texte heiliger Väter

„Die Stunde kommt, die Stunde ist schon da, in der sich die Berufung der Frau voll entfaltet, die Stunde, in der die Frau in der Gesellschaft einen Einfluss, eine Ausstrahlung, eine bisher noch nie erreichte Stellung erlangt. In einer Zeit, in welcher die Menschheit einen so tiefgreifenden Wandel erfährt, können deshalb die vom Geist des Evangeliums erleuchteten Frauen der Menschheit tatkräftig dabei helfen, dass sie nicht in Verfall gerät.“

Papst Paul VI., Ansprache an die Frauen zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1965

„Man muss von einer wesenhaften ‚Gleichberechtigung‘ von Mann und Frau sprechen: Da beide – die Frau wie der Mann – nach dem Abbild und Gleichnis Gottes erschaffen wurden, sind beide in gleichem Maße empfänglich für das Geschenk der göttlichen Wahrheit und der Liebe im Heiligen Geist. Beide empfangen seine heilbringenden und heiligmachenden ‚Heimsuchungen‘. Die Tatsache, Mann oder Frau zu sein, führt zu keinerlei Einschränkung, ebenso wenig wie, nach den bekannten Worten des Apostels, jenes Heilswirken des Geistes im Menschen dadurch eingeschränkt wird, dass einer ‚Jude oder Grieche, Sklave oder Freier‘ ist: ‚Denn ihr alle seid einer in Christus Jesus‘ (Gal 3, 28) ... Die ‚Gleichheit‘ nach dem Evangelium, die ‚Gleichberechtigung‘ von Frau und Mann vor den ‚großen Taten Gottes‘, wie sie im Wirken und Reden Jesu von Nazareth mit solcher Klarheit offenkundig geworden ist, bildet die

deutlichste Grundlage für Würde und Berufung der Frau in Kirche und Welt.“

Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Mulieris dignitatem* über die Würde und Berufung der Frau vom 15. August 1988, Kap. V, Nr. 16

„Es gibt Gemeinden und Gemeinschaften in Amazonien, die sich lange Zeit hindurch gehalten und den Glauben weitergegeben haben, ohne dass dort – manchmal jahrzehntelang – ein Priester vorbeigekommen wäre. Dies ist der Präsenz von starken und engagierten Frauen zu verdanken, die, gewiss berufen und angetrieben vom Heiligen Geist, taufeten, Katechesen hielten, den Menschen das Beten beibrachten und missionarisch wirkten. Jahrhundertlang hielten die Frauen die Kirche an diesen Orten mit bewundernswerter Hingabe und leidenschaftlichem Glauben aufrecht.“

Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Querida Amazonia* vom 2. Februar 2020, Nr. 99

„Die Gesellschaften auf der ganzen Erde sind noch lange nicht so organisiert, dass sie klar widerspiegeln, dass die Frauen genau die gleiche Würde und die gleichen Rechte haben wie die Männer. Mit Worten behauptet man bestimmte Dinge, aber die Entscheidungen und die Wirklichkeit schreien eine andere Botschaft heraus. In der Tat, doppelt arm sind die Frauen, die Situationen der Ausschließung, der Misshandlung und der Gewalt erleiden, denn oft haben sie geringere Möglichkeiten, ihre Rechte zu verteidigen.“

Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti* vom 3. Oktober 2020, Nr. 23

EINFÜHRUNG DER HERAUSGEBER

Weil Gerechtigkeit sein soll

„Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich, denn ihr alle seid eins in Christus Jesus.“ (Gal 3,27–28)

EINBLICK

Wohl kein Text des Neuen Testaments wird in der Diskussion um die Stellung der Frauen in der Kirche und ihre Zulassung zu den Weiheämtern öfter zitiert als diese Worte aus dem Brief des Apostels Paulus an die Galater. Auch in diesem Buch führen viele Autoren sie an: um ihrem Ruf nach Reformen und nach Anerkennung der Forderungen so vieler Frauen Nachdruck zu verleihen und um an die biblische Grundlage für das Thema Geschlechtergerechtigkeit zu erinnern. Denn „eins sein“ – daran besteht für sie kein Zweifel – muss als „gleichrangig“ verstanden werden, als Ausdruck der gleichen Würde und daraus resultierend der gleichen Rechte von Männern und Frauen: weil Gerechtigkeit sein soll. Es geht darum, die biblischen Texte und das Handeln Jesu in der Begegnung mit Frauen ernster zu nehmen und beides geradezu als Aufforderung zu verstehen, die Ämter in der Kirche für alle gleichermaßen zu öffnen.

War nicht das Christentum von seinen Anfängen und seinem Wesen her eine Avantgarde? War nicht in ihm, konkret in Genesis 1, die gleiche Würde der Frau und damit die Gleichberechtigung der Frauen trotz und neben den

historisch bedingten jeweiligen gesellschaftlichen Vereinigungen und Ausprägungen immer schon angelegt? Paulus lässt im Galaterbrief keinen Zweifel daran, dass er mit der Einebnung der gesellschaftlichen Rangunterschiede in der christlichen Gemeinde neue Maßstäbe setzt. Wäre angesichts der derzeitigen Rückschritte in Sachen politischer und sozialer Frauenemanzipation in verschiedensten Gesellschaften der Welt die Kirche also nicht gerade heute in besonderem Maße dazu aufgerufen, ein deutliches Zeichen zu setzen?

In der Realität sind wir davon nach wie vor weit entfernt, vor allem seit Papst Johannes Paul II. seine Basta-Entscheidung fällt und der Frauenweihe und sogar jeder weiteren Diskussion darüber 1994 eine endgültige Absage erteilt: Die Kirche habe nicht die Vollmacht, Frauen zur Priesterweihe zuzulassen (*Ordinatio sacerdotalis* Nr. 4). Die Rede von einer „wesenhaften Gleichberechtigung von Mann und Frau“ – wie in den Papst-Zitaten im Vorwort dieses Buches – hat demnach mit Gleichberechtigung, wie wir sie sonst verstehen, nichts zu tun; die kirchenrechtlich hierarchische Ordnung wird dadurch nicht angefochten. Sprache kann verführerisch sein, doppelbödig, irreführend. Auch da, wo bereits Papst Paul VI. und dann wieder Johannes Paul II. von der „Würde und Berufung der Frau“ im berühmten Singular schreiben und das Lehramt am Ende doch der Platzanweiser bleibt. Wie gerne würden wir doch die Päpste beim Wort nehmen, wenn nicht vieles das Gegenteil dessen bedeuten würde, was man/frau landläufig darunter versteht.

Wie anders und wie befreiend klingt da, was Michael Wüstenberg in diesem Buch zum Thema Vollmacht schreibt: „Es war gerade die Vollmacht, das Unerwartete zu tun, mit der Jesus Menschen zum Staunen brachte und den Glauben als überzeugende, attraktive Alternative aufzeigte. Petrus und überhaupt den Nachfolgenden Jesu

wurde unmissverständlich Vollmacht verliehen: Die Gewalt, nicht alles festzubinden, sondern unerwartete Lösungen für anstehende Fragen zu finden.“

Inzwischen gibt es eine breite Koalition von immer mehr Männern der Kirche, die deutlich Position zum Thema Geschlechtergerechtigkeit beziehen. Wie an jenem denkwürdigen Abend des 6. Juni 2021, an dem Kardinal Reinhard Marx dem Papst seinen Rücktritt anbot, um – wie er sagte – persönliche Verantwortung für das eigene und das systemische Versagen der Kirche im Umgang mit den vielen Fällen sexualisierter Gewalt zu übernehmen. Damals sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, in zwei Interviews: „Wann endlich werden die Frauen Dienste und Ämter in der Kirche übernehmen? ... Es geht um fundamentale Reformen, nicht um Schönheitsreparaturen“ (ZDF-Interview am 4.6.2021). Und eine Stunde später in der ARD: „Wir müssen in der Frage der Gleichberechtigung der Frauen auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens vorankommen. Und das wird nicht enden an der Grenze des sakramentalen Amtes.“

Solche Worte lassen aufhorchen und zeigen, wie viel sich gerade im letzten Jahr getan hat, wie vieles – nicht zuletzt auch durch den Synodalen Weg – in Bewegung gekommen ist, und wie sehr die Fragen nach Frauenberufungen und Frauenweihe derzeit neu ausgelotet werden. Aufhorchen lassen dabei auch Stimmen, die darauf hinweisen, dass es nicht allein um die Gerechtigkeit für Frauen, sondern um den gleichberechtigten Zugang zu den Ämtern für alle geht. Auch für jene Katholik*innen, die sich mit ihrer sexuellen Identität nicht in das überkommene binäre Mann-Frau-Geschlechtersystem einordnen lassen.

RÜCKBLICK

Vor einem Jahr, genauer am 1. Februar 2021, erschien das Buch „Weil Gott es so will – Frauen erzählen von ihrer Berufung zur Diakonin und Priesterin“; inzwischen liegt es bereits in fünfter Auflage vor. 150 authentische, bewegende, erschütternde und aufrüttelnde Lebenszeugnisse sind darin gesammelt. Leidensgeschichten von Frauen aus vier Generationen und aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. Der rote Faden, der sich durch alle diese Berichte zieht: die Erfahrung von Diskriminierung und Ausgrenzung, von mangelnder Teilhabe und Mitverantwortung, von Ohnmacht, Ungerechtigkeit und Entwürdigung. Jahre-, zum Teil jahrzehntelanger Kampf, um die eigene Berufung leben zu können, um die Anerkennung der den Frauen geschenkten Charismen und Begabungen. „Daher muss heute der Beginn des Reiches Gottes durch eine Vielfalt von Charismen und Ämtern, durch Männer und Frauen, durch Verheiratete und Ehelose zeichenhaft realisiert werden“, schreibt einer der Männer in diesem Buch. Und ein anderer fügt hinzu: „Wenn ich ein Amt ausübe, das Frauen verschlossen ist, diskriminiere auch ich Frauen strukturell ... Es wird Zeit, dass wir die Fülle Gottes zulassen, wenn wir uns nicht weiter am Evangelium und den Frauen versündigen wollen.“

Schon bald nach Erscheinen des Buches „Weil Gott es so will“ erreichte die Herausgeberin eine Flut von Zuschriften und Dankesbekundungen. Viele, sehr viele Frauen erkannten sich selbst und ihre Geschichte in den 150 Lebenszeugnissen wieder. Sie waren überwältigt davon, dass ihre Erfahrungen endlich aus der (kirchlichen) Tabuzone herausgeholt worden waren und sie es nun auch selbst wagen konnten, über ihre Berufung zur Diakonin oder Priesterin zu sprechen. Auch eine große Anzahl von (Kirchen-)Männern schrieb der Herausgeberin, solidari-

sierte sich mit den Frauen und gestand offen ein, dass auch sie an der ungeheuren Verschwendung an weiblichen Begabungen und Charismen leiden und die Frauen im Dienst der Verkündigung ebenso wie in der Sakramentspendung schmerzlich vermissen. Am Juniatag 2021, dem 17. Mai, ertönte dann im Kloster Fahr ein vielstimmiger Chor geweihter und nicht-geweihter Männer: „Du fehlst uns Schwester, Du fehlst uns!“

Viele Männer gaben den Frauen nun spürbaren Rückenwind. Es entstand eine breite Koalition reformwilliger und reformbereiter Männer der Kirche. Manche – auch Bischöfe – bekannten, dass die Lektüre des „Frauenbuches“ ihr Denken tiefgreifend verändert habe, dass sie sich künftig in der Frauenfrage stärker engagieren und erst dann darin nachlassen würden, wenn fundamentale Reformen angegangen und die strukturelle Diskriminierung der Frauen in der Kirche beseitigt sei.

Im Sommer 2021 sprach Professorin Johanna Rahner anlässlich einer Frauenkonferenz des Bistums Rottenburg-Stuttgart dann das aus, was uns am Ende dazu motiviert hat, dieses Projekt „(Kirchen-)Männerbuch“ in Angriff zu nehmen. Johanna Rahner sagte: „Wir müssen über Diskriminierung von Frauen sprechen und es sind nicht die Frauen, die das ändern können.“

AUSBLICK

So entstand dieses Buch als Pendant und als komplementäre Antwort auf „Weil Gott es so will“. Die hier gesammelten Stimmen von mehr als 100 Männern mehrerer Generationen und unterschiedlicher Positionen – engagierter Laien, Lehrer und Hochschullehrer, Diakone, Ordensleute, Priester und Bischöfe – sind exemplarisch und stehen repräsentativ für das Ganze. Es sind leidenschaftliche und auch eher nüchterne Texte dabei, wohldurch-

dachte Plädoyers ebenso wie erfahrungsgesättigte Lebenszeugnisse, pragmatische Ansätze ebenso wie tief spirituelle Betrachtungen, deutschsprachige genauso wie internationale Blickwinkel und Perspektiven. Gerade diese Fülle und Vielfalt lässt erahnen, wie groß und weit das Katholische sein kann und wie der (Heilige) Geist und die Geistkraft wehen, wenn man/frau sich ihnen öffnet.

Nicht wenige der Autoren bewundern die Frauen dafür, dass sie überhaupt noch kämpfen und nicht schon längst resigniert haben. Sie sprechen von ihrer unerfüllten Sehnsucht nach Geschlechtergerechtigkeit und von ihrem eigenen Leiden daran, dass Frauen in der Kirche noch immer diskriminiert und ausgegrenzt werden. Sie setzen sich ganz offen für einen kritischen Umgang mit ihren eigenen männlichen Privilegien ein, bekennen sich zu eigenem lange Zeit allzu klerikalen und hierarchischen Denken und schildern dann ihre persönlich so bereichernden Erfahrungen im Miteinander der Geschlechter in ihrem pastoralen Alltag. Sie plädieren dafür, dass Frauenberufungen vorurteils- und angstfrei geprüft und anerkannt werden, anstatt sie unzulässiger Subjektivität zu verdächtigen und achtlos zur Seite zu legen.

Viele Beiträge zeugen auch von einem neuen „kritischen Mannsein“ in der Kirche. Ähnlich wie in der aktuellen Rassismusforschung die Haltung des „Critical Whiteness“ (Kritisches Weißsein) zuerst die eigenen Privilegien aufspürt und zum Thema macht, beschreiben Autoren Momente in ihrer Biografie, in denen ihnen die strukturelle Bevorzugung als Mann bewusst wurde. So schreibt ein Autor über seine privilegierte Position in einem Gottesdienst: „Ich fühlte, ich würde einen Platz okkupieren, der mir nicht zustand.“ Es sind vor allem diese Momente, in denen für die Männer neben der theologischen Reflexion konkret und biografisch spürbar wird, dass sie mit ihrem Mannsein eine Rolle im System Kirche zugewiesen bekommen, die sie so

nicht mehr länger einnehmen wollen. Sie wollen eben nicht nur, dass sich etwas für die benachteiligten Frauen ändert, sondern sie wollen auch, dass sich damit ihre privilegierte Rolle als Mann verändert. Ihre Solidarität mit den Frauen endet gerade nicht an der Stelle, wo Gleichberechtigung bedeutet, auf eigene Privilegien verzichten zu müssen. Damit unterscheiden sie sich von wohlmeinenden männlichen Beteuerungen, die viel Nettos über Frauen in der Kirche zu sagen wissen, dabei aber nicht über sich selbst und die eigene Rolle als Mann sprechen.

Nicht wenige der Autoren stellen schließlich ebenso nüchtern wie zornig fest, wie sehr sich die Kirche selbst schade, wie sehr sie sich selbst amputiere und ihre vielleicht letzte Glaubwürdigkeit verspiele, wenn sie die Frauen weiterhin ihrer Gleich-Würdigkeit beraube. Und sie stellen angesichts des immer bedrohlicher werdenden Priestermangels die Frage, ob die sakramentale Struktur der Kirche und der ungehinderte Zugang der Menschen zu den Sakramenten nicht ungleich wichtiger ist als die Frage nach der Zugangsberechtigung zu den Weiheämtern. Mit hin ob die Zukunftsfähigkeit der Kirche nicht ganz entscheidend von der Zulassung der Frauen zu den Weiheämtern und der verstärkten Einbeziehung aller Getauften und Gefirmten in die Grundvollzüge der Kirche abhängt.

Eine Fülle von Texten argumentiert auf hohem theologischen Niveau und bekennt sich zu einer lebendigen, fortschreitenden Dynamik der Tradition, setzt sich kritisch mit der sog. Unveränderbarkeit der Lehre auseinander und plädiert für eine stets neue Verankerung der Botschaft Jesu im Heute. „Ist die Kirche nicht auch deshalb aus der Zeit gefallen, fern aller Sensibilität des heutigen demokratischen Menschen, weil die Stimme der Frauen zu schwach in ihr ausgeprägt war?“, fragt einer der Autoren.

Vielfach bedacht wird in diesem Buch auch das Thema Einheit in Verschiedenheit. „Einheit ist keine Gleichför-

migkeit, sondern eine facettenreiche Harmonie“, betonte Papst Franziskus in einer Videobotschaft an die Teilnehmer eines Kongresses zum Ordensleben in Lateinamerika am 13. August 2021. Dem würden die Autoren dieses Buches sicher freudig zustimmen, setzen sie sich doch an vielen Stellen dafür ein, Universalität nicht mit Uniformität zu verwechseln und dankbar anzuerkennen, dass Teilkirchen innerhalb der katholischen Welt unterschiedliche Wege gehen, in verschiedenen Tempi unterwegs sein können, mithin die historisch gegebene Vielfältigkeit in der Weltkirche neu entdecken und leben sollten.

Auch das Thema Frauenweihe und Frauenordination im Zusammenhang mit der Ökumene wird mehrfach angesprochen. Wer dachte und denkt, dass die Diakoninnen- und Priesterinnenweihe von Frauen ein Hindernis auf dem Weg zur Einheit der christlichen Konfessionen sein könnte, wird von Peter Neuner eines Besseren belehrt: „In München widersetzte sich einst der evangelische Landesbischof Hermann Dietzfelbinger aus Gewissensgründen der Ordination von Frauen. In dieser Kontroverse zwischen Synode und Landesbischof bat Martin Bogdahn, der spätere evangelische Regionalbischof in München, Karl Rahner um eine Stellungnahme darüber, ob die Einführung der Frauenordination tatsächlich ein Hindernis für die Ökumene darstellen würde. Rahner bezeichnete in seiner Antwort von 1974 eine eventuelle Entscheidung für die Frauenordination als kirchenrechtliche und pastorale Differenz zur katholischen Kirche, die aber den dogmatischen Dissens nicht tangiere. In der Praxis, ausschließlich Männer zu ordinieren, sah er ‚einen bloß menschlich geschichtlichen ... Reflex der profanen kulturellen und gesellschaftlichen Situation der Frau, einer Situation, die heute sich sehr schnell wandelt.‘“ Und so fügt der Autor am Ende hinzu: „Die christlichen Kirchen haben einen reichen Erfahrungsschatz in der Öffnung zur Frauenordination ge-

sammelt. In ökumenischer Verpflichtung sollte man ihn auch in der katholischen Kirche fruchtbar werden lassen.“

Am Ende dieses Buches sind – parallel zu den drei abschließenden Männerstimmen im Frauenbuch – noch einmal drei weibliche Stimmen zu hören. Alle drei sind hochengagierte Frauen und setzen sich leidenschaftlich für die Gleichberechtigung der Frauen in der Kirche ein: die eine im Rahmen des Synodalen Weges und der Orden, die zweite im Rahmen der theologischen Wissenschaft und die dritte in politischem und kirchenpolitischem Kontext. Wir danken den Autorinnen für ihre anerkennenden und motivierenden Statements.

An dieser Stelle nun aber sei endlich den 105 Autoren und Autorinnen dieses Buches selbst gedankt. Sie sind unserem Ansinnen gefolgt und haben sich mutig und klar positioniert. Sie haben sich in das vorgegebene Korsett einer Textsammlung einspannen lassen und manchmal auch mit den Herausgebern gerungen. Uns hat die Zusammenarbeit Freude gemacht und eine Fülle von Anregungen gegeben. Dasselbe wünschen wir den Leserinnen und Lesern dieses Buches.

Unser Dank gilt auch Herrn Clemens Carl und dem Verlag Herder, die die Idee zu dieser Textsammlung offen aufgenommen und das Projekt wie gewohnt sorgfältig betreut haben.

Das Schlusswort soll nun aber John Henry Newman haben, jener heilige Kirchenvater, der schon vor 150 Jahren ein leidenschaftliches Plädoyer für die Wandelbarkeit der Kirche ablegte, in dem er zu Protokoll gab:

„To live is to change, and to have lived well is to have changed often.“

In diesem Sinne müssen wir künftig unseren Denkhorizont noch einmal weiten und uns dafür einsetzen, dass die Weiheämter in der Kirche nicht nur Männern und Frauen, sondern ausnahmslos allen Menschen aller Geschlechter offenstehen.

Philippa Rath / Burkhard Hose

am Fest des heiligen Martin, dem 11. November 2021